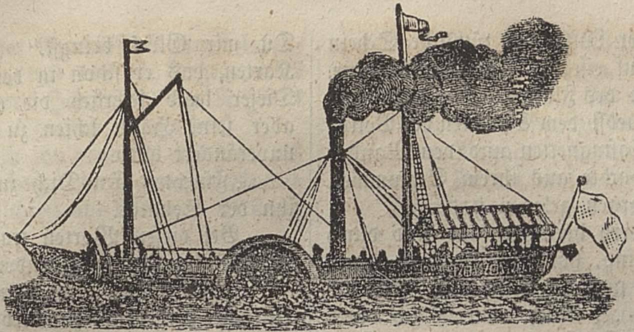
№ 85. Sonnabend, am 17. Juli 1847.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von $22\frac{1}{2}$ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Cayetano, der Schmuggler.

(Fortsetzung.)

Ich war in Hermosillo angekommen, nachdem ich unter großen Beschwerden diese glühenden Einöden durchreiset. Es war kurz vor dem Weihnachtsfeste und ich hatte mich bereits acht Tage in der Stadt aufgehalten, ohne einen der Briefe abgeben zu können, die ich von Guaymas mitgenommen. Eines Abends, als ich sie betrachtete, fiel mir die Adresse auf einem dieser Briefe auf und ich konnte mich nicht erinnern, wer mir denselben mitgegeben hatte. Es stand ganz einfach darauf: Al sennor don Cayetano. Ich rief meinen Wirth, bei dem ich abgestiegen war, weil er ein Chinese war und ich den Ruf seiner Landsleute als Köche und Barbiere kannte. Von ihm hoffte ich über diesen Cayetano etwas zu erfahren.

„Ich kenne ihn weiter nicht," antwortete mir der Chinese, „als daß ich oft Crocodileier und Haifischflossen von ihm kaufe, die ich gerne esse und die ich Ihnen auch einmal vorsetzen werde, wenn der Herr Cayetano einmal einen Ausflug macht . . Wenn Sie es wünschen, so will ich ihm den Brief zuschicken."

Ich nahm das mit Vergnügen an.

„Und weiter wissen Sie nichts von ihm?"

„Nein," antwortete der Chinese, „nichts als eine Sonderbarkeit, von der ich habe reden hören, für die ich aber nicht bürgen kann, da ich erst seit einem halben Jahre in der Stadt wohne. Man versichert nämlich, der Herr Cayetano könne den Ton des Cerro de la Campana (Glockenberges) *] nicht mit kaltem Blute hören; dieser Ton rege ihn auf und wenn er aufgeregt wird, ist er . . ist er sehr lebhaft. Das ist alles, was ich weiß."

Der Chinese sagte das wie ein Mann, der fest entschlossen ist, kein Wort weiter zu sagen und ich entließ ihn. Einige Tage nachher, als ich gar nicht daran dachte, brachte mich der Zufall mit dem fraglichen Manne zusammen.

Die Stadt Hermosillo besitzt keine andere Naturmerkwürdigkeit, als den Cerro de la Campana, welchen der Chinese erwähnt hatte. Ich hatte diesen Berg besucht und das Echo da geweckt; bald langweilte mich aber dieses einförmige Vergnügen und ich blickte auf die Stadt hinab. Der Tag ging zur Neige und die Hügel um die Stadt her verloren allmälig ihre bläuliche Färbung. Es war die Zeit, in welcher die Abendkühle auf die glühende Tageshitze folgt. Als ich auf den Berg hinaufstieg, waren die Straßen still und leer wie das Bett des Rio San Miguel; jetzt aber fing Hermosillo an lebendiger zu werden. Man betrieb eifrig die Vorbereitungen zu dem Weihnachtsfeste. Einige Raketen beschrie-

*) Der Cerro de la Campana ist ein ziemlich hoher Berg am Ende der Stadt, und überragt die Häuser, hinter denen er sich erhebt. Auf seiner Spitze liegen ungeheuere Steinblöcke, welche bei dem geringsten Schlage daran einen hellen metallischen Klang geben wie eine gewöhnliche Glocke (daher der Name) und den man je nach der Richtung des Windes sehr weit hören kann.

ben leuchtende Bogen in der Luft; der röthliche Schein des harzigen Holzes, das auf eisernen Dreifüßen brannte, erhellte bereits einige Theile des Flusses; man hörte das Rufen der Wasserverkäufer nebst dem Summen der Volksmenge, dem Klappern der Castagnetten und den Mandolineklängen; die Stadt erwachte aus ihrem Schlummer, in welchem sie seit dem Morgen gelegen hatte.

Als ich von dem Cerro herunter kam und durch eine Straße in der Nähe ging, hörte ich Geld in einem niedrigen Häuschen klingen und ich vermuthete, daß ich vor einem Spielhause stehe . . Auch bemerkte ich durch die hölzernen Stäbe an den Fenstern einen grünen Teppich und Spieler, welche schweigend um einen ovalen Tisch saßen. Um die Zeit bis zum Abendessen hinzubringen, trat ich in das Haus hinein. Alle Spieler schienen ihre ganze Aufmerksamkeit auf das Spiel zu richten, denn Niemand achtete auf meine Ankunft. Zwei Lichter, um welche Tausende von Motten flatterten, warfen ihr flackerndes Licht auf etwa dreißig Personen, die in dem niedrigen Gemache versammelt waren. Alle Gesichter sahen ruhig und gleichgültig aus. Spieler und Zuschauer rauchten mit gleicher Kaltblütigkeit, ich möchte fast sagen mit gleicher Würde. Nur die Kleidung unterschied die Leute von einander. Man konnte unter den Spielern Mitglieder aller Klassen der mexikanischen Gesellschaft erkennen; die Zuschauer aber bestanden hauptsächlich aus Personen, die in grobes Baumwollenzeug gekleidet waren, das Brust und Arme nackt ließ; die Meisten hatten lange Narben an sich, die Folgen von Wunden in Messerzweikämpfen, und die Gesichter hatten fast sämmtlich einen Ausdruck, der bei dem ehrlichen Manne Schauern erregen konnte.

Als ich eintrat, war die Aufmerksamkeit auf zwei Spieler gerichtet. Der eine, welcher einen Strohhut und ein Jäckchen von ungebleichtem Batist trug, schien hager zu sein; der andere kräftige riesenhafte Mann war trotz der Wärme mit einem großen Mantel mit breiten Goldtressen bekleidet und hatte um den Kopf ein carrirtes Tuch geschlungen, dessen Enden unter einem Vigognehute hervor wie die andalusische Resilla auf die Achseln fielen. Der erstere wendete mir den Rücken zu und ich konnte sein Gesicht nicht sehen; der zweite, welcher der Thür gegenüber saß, hatte ein ziemlich regelmäßiges Gesicht, das nur durch eine Narbe entstellt wurde, die von der Stirn aus über die rechte Wange bis an das Kinn reichte. Dieser Spieler und der, welcher mir den Rücken zukehrte, spielten monte wie überall in Mexiko. Es hat dieses Spiel bekanntlich große Aehnlichkeit mit unserm Landsknecht.

„Erlauben Sie, Herr Senator," sagte der benarbte Spieler, indem er die Hand ausstreckte, um einen Haufen Piaster denen zuzufügen, welche er bereits auf eine Karte gesetzt hatte. „Wenn es Ihnen recht ist, mache ich selbst Taille."

„Mit Vergnügen, mein Sohn," antwortete der andere, den ich nicht sehen konnte; „ich bin überzeugt, daß Du mir Glück bringst." Und er übergab das Spiel Karten, das er schon in der Hand hatte, seinem Gegner. Dieser legte' feierlich die einzelnen Karten aufeinander, aber seine Hand schien zu zittern, obgleich sein Gesicht unverändert blieb.

„Fürchtest Du Dich zufällig, mein Sohn?" fragte ihn der Senator.

Bei diesen Worten trat ein ungläubiges Lächeln auf die Gesichter der Zusehenden.

„Wahrhaftig nicht," antwortete der Riese, der seine Unruhe vergebens zu verbergen suchte; „aber ich weiß nicht, wer sich eben das Vergnügen machte, den Cerro klingen zu lassen, und jedesmal, wenn ich diese Höllenmusik höre, werden meine Nerven furchtbar angegriffen."

Diese Erklärung schien unter allen Anwesenden einen tiefen Eindruck zu machen, denn es bildete sich sogleich ein leerer Raum um den Spielenden, der herausfordernd sich umsah, aber bald scheinbar seine Ruhe wiederfand. Ich meiner Seits glaubte, daß dieser Mann kein anderer sein könne, als der Crocodileier- und Haifischflossen-Lieferant, von welchem der Chinese gesprochen hatte, mit einem Worte Cayetano. Die angebliche Nervenreizbarkeit bei einem Manne von herkulischem Wuchse konnte meiner Meinung nach nur eine lächerliche Einbildung oder wirklich etwas Grauenhaftes sein, wie der mörderische Einfluß des Siroco oder levante in manchen Gegenden Andalusiens.

„Da ist das Pique-As für Sie, Herr Senator; ich habe verloren," sagte Cayetano, und er nahm die Cigarre, welche er auf den grünen Teppich gelegt hatte, so ruhig zur Hand, als gehe ihn der Verlust, den er erlitten, gar nicht an. Er wollte aufstehen, als der Senator ihm ungezählt eine handvoll Piaster hinschob und sagte:

„Da, versuche Dein Glück von neuem; mach' keine Umstände und spiele weiter."

Cayetano zählte die Piaster mit der gewissenhaftesten Aufmerksamkeit.

„Mein Gott," sagte der Senator dabei, „kümmere Dich doch nicht so genau darum, wie viel es ist."

„Verzeihen Sie, Herr Senator, das interessirt mich mehr als Sie glauben."

Cayetano schien während des Zählens über etwas nachzudenken.

„Du denkst wohl über die Mittel nach, Deine Schuld gegen mich abzutragen?"

„Ich berechne, Herr Senator, daß ich funfzehn Piaster mitgebracht habe, daß Sie mir da zweiundzwanzig gegeben haben und daß ich also noch immer sieben Piaster verdiene, wenn ich Ihnen nichts davon zurückgebe."

Diesen Worten folgte ein beifälliges Lachen im Saale, in das der Senator freilich nicht recht von Herzen einstimmte. Cayetano aber stand ruhig auf, steckte die Piaster zufrieden in die Tasche seiner Sammet-calzoneras und ging fort. Als der Senator, denn das war er, ihm verlegen nachsah, drehete er sich nach mir um und ich erinnerte mich, ihn in Mexiko gesehen zu

haben. Man weiß, daß jeder Bundesstaat einen besondern Congreß und Senat hat, und daß die Abgeordneten dieser beiden Kammern in der Hauptstadt der Republik den sogenannten souverainen Congreß ausmachen.

Don Urbano (so will ich ihn nennen) erröthete, als er mich bemerkte, denn er hatte einen gewissen Anflug von unsern Ideen der Schicklichkeit und Würde. Er stand rasch auf und trat zu mir.

„Es sind meine Wähler," sagte er nach den gewöhnlichen Complimenten wie zur Entschuldigung.

„Ah, Ihre Wähler!" antwortete ich und sah sehr verwundert die Galgenphysiognomieen umher an; „es scheinen sehr achtbare Leute zu sein."

„Ohne Zweifel, denn sie sind die zahlreichsten," sagte Don Urbano.

„Das hindert Sie aber nicht, ihnen das Geld abzugewinnen?"

„Man muß doch etwas für seine Wähler thun," antwortete der Senator. „Sie wissen vielleicht nicht, daß mir ein gefährlicher Concurrent die Ehre streitig macht, den Staat in dem souverainen Congresse zu vertreten."

Der Senator sprach mit mir noch einige Zeit von seinen politischen Plänen, dann stellte er sich mir mit der mexikanischen Höflichkeit gänzlich zur Verfügung, schlug mir vor, einen Spaziergang um den Marktplatz zu machen und ging mit mir fort. Die Esplanade, welche den Rio San Miguel beherrscht und das ausgetrocknete Bett des Flusses selbst hatten ein sehr lebhaftes Aussehen. Ich habe bereits erwähnt, daß die Weihnachtsfestlichkeiten naheten. Hier und da waren Laubhütten aufgebaut und die Feuer, welche auf den eisernen Dreifüßen brannten, beleuchteten mit ihrem flackernden röthlichen Scheine Haufen von Obst und Gestelle mit erfrischenden Getränken in allen Farben. Die Volksmenge in buntfarbiger Tracht wogte hin und her. Auf der einen Seite tanzten Creolen beim Klange der Castagnetten und Mandolinen unzüchtige Fandangos; weiterhin führten Indianer ihre schauerlichen Tänze bei den Tönen von Flaschenkürbissen, die mit Steinen gefüllt waren, und den melancholischen Gesängen ihrer Sänger auf, die abwechselnd von wildem Kriegsgeschrei unterbrochen wurden. Im lustigen Lärme der creolischen Tänzer klangen diese Töne wie Klagen Besiegter und das Kriegsgeschrei konnte für den Ruf der Rache gelten, die in dem Herzen der Urvölker nie erlischt. Ich sprach dies gegen Don Urbano aus. „Die traurigen Ueberreste sonst furchtbarer Völkerschaften," sagte er dagegen, „denken keineswegs daran, eine Unabhängigkeit wieder zu erlangen, die ihre Väter sogar schon vergessen hatten. Eine genaue Vorstellung von dem Indianer in dem ganzen Stolze seiner Wildheit können Sie sich nur machen, wenn Sie die Papagos-Indianer sehen. Leider feiern sie auch ihr Weihnachtsfest und wohnen deshalb unsern Festlichkeiten nicht bei."

„Wie," fragte ich, „sie sind Christen?"

„Nein, aber ein seltsames Zusammentreffen setzt in ihrem Glauben die Geburt der Sonne an denselben Tag wie die Geburt unseres Christus. Ich will der Feier mit einem Fremden beiwohnen, und wenn es Ihnen beliebt, uns zu begleiten, will ich Sie ihm vorstellen; er wird sich freuen Sie kennen zu lernen. Ich habe sicheres Geleit von einem Papago-Häuptlinge erhalten und wir bekommen einen Führer, auf den wir uns verlassen können."

Die Sache war von der Art, daß sie meine Neugierde reizte und ich nahm das Anerbieten bereitwillig an. Wir kamen also überein, daß der Senator und sein Begleiter am andern Tage, am 24. December, mich abholen sollten, und daß wir bei guter Zeit aufbrechen wollten. Dann trennten wir uns und ich begab mich in meine Wohnung.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Wie stark der Verkehr zwischen Europa und Nordamerika jetzt bei den mangelhaften Transportmitteln schon ist, kann daraus entnommen werden, daß der Dämpfer „Hibernia," welcher im Monate Februar von Boston abfuhr, nach Europa über 100,000 Briefe brachte, wovon die eine Hälfte aus den Vereinsstaaten, die andere von Canada kam. Außerdem brachte das Schiff eine gewaltige Ladung jener Riesenzeitungen, wie sie blos Bruder Jonathan hervorzubringen weiß.

In Hamburg wurde ein Stück von einem Autor, Namens Babel, gegeben. Am anderen Tage erhielt er folgende Zuschrift: „Herr Babel, die Fabel Ihres Stückes ist miserabel."

Ein Doktor der Philosophie beweist die Wohlthat des starken Schnürens dadurch, daß er sagt: Es nimmt alle albernen Frauenzimmer von der Erde und läßt nur die Vernünftigen darauf zurück, damit diese gute Frauen werden.

Charade.

Die Erste bebt im Zorn und wüthet
Mit Allem, was ihr anvertraut,
Doch ist sie sanft, denn auch vergütet
Den Schaden sie, wie eine Braut.

Die Zweite liebet Ruh' und Frieden
Und freut sich, wenn der Himmel weint,
Ihr ist dann Perlenschmuck beschieden,
Der sich mit Demantglanz vereint.

Das Ganze dient zum Ruhekissen
Dem Armen, wie dem Sohn der Pracht,
Wird es vom Ersten weggerissen
Und zu der Zweiten so gemacht.

E.

Reise um die Welt.

*** Eine Berliner Zeitung theilt mit, daß seit Kurzem in Berlin auf den regelmäßigen und praktischen Besuch der Stadtverordneten-Versammlung streng gehalten werde, und wer ohne triftigen Grund fehle oder zu spät komme, resp. 1 Rthlr. und 5 Sgr. Strafe zahlen müsse. In Danzig hält man schon seit sehr langer Zeit auf diesen regelmäßigen Besuch, und wer ohne Grund und vorherige Entschuldigung fehlt, muß nicht einen, sondern drei Thaler Strafe zahlen.

*** Ein preußischer Auswanderer, der sich kürzlich in Amerika angekauft und ansässig gemacht hatte, wurde plötzlich von einem Manne ersucht, seinen Landbesitz zu räumen, indem er ihm gehöre. Der Rheinländer zeigte seinen Kaufkontrakt, dieser war aber an einem Sonntag ausgefertigt und folglich nach den Landesgesetzen ungültig. Der Grund und Boden mußte also noch ein Mal gekauft werden.

*** In Mannheim ist ein Handlunghaus in vierzehn Prozesse verwickelt, weil es jedes Mal auf seine Korn-Lieferungsscheine den Beisatz setzte: „wenn das Schiff ankommt," und nur wenn die Preise hoch waren, die Schiffe ankommen ließ.

*** Vor einiger Zeit hatte ein armes Dienstmädchen in Dresden die Freude, die Nachricht von einer reichen Erbschaft, die sie anzutreten habe, zu erfahren. Als Kind der Liebe hatte sie das Unglück, ihren Vater, der mit ganzem Herzen an ihr hing, zu verlieren, da derselbe zu einer Reise nach Amerika genöthigt wurde. Dort stirbt der Mann und hinterläßt dieser seiner Tochter ein Vermögen von 160,000 Rthlr. Das Mädchen erwirbt sich natürlich Gönner, Freunde und Freier. Die Letztern schlägt sie aus und zieht vor, ihren Vicekorporal, der sie bisher treu geliebt habe, zu heirathen, und ist im Begriff, ihn vom Militair loszukaufen. Die Freunde und Gönner aber geben dem Mädchen gute Rathschläge, ihr Geld sicher und mit Nutzen anzulegen, so daß es sich entschließt, Grundstücke anzukaufen, und in dieser Beziehung Nachfragen halten läßt, nebenbei aber in den Stand gesetzt wird, die Einrichtungen zur Verheirathung und dahin einschlagende nicht unbedeutende Einkäufe, z. B. in Leinwand, zu machen. Mit diesen Vorkehrungen beschäftigt, erwartet die Person das amerikanische Schiff mit der Erbschaft; die Polizei aber ahnt in ihr ein Genie, welches die Rolle der bekannten Goldprinzessin von Berlin spielen will, und die Ahnung wird Wahrheit. Am 8. d. M. wird das Mädchen, Stange aus Schandau, in der Nähe von Pillnitz aufgegriffen, während sie beabsichtigt, einer Prinzessin eine Bittschrift zu überreichen. Diese Bittschrift aber enthält Worte, die nichts weniger als glänzende Verhältnisse verrathen. Das Justizamt aber hat jetzt die Betrügerin in Verwahrung genommen, und die leichtgläubigen Lieferanten von Waaren oder Geld, unter den letzteren ein bereits von der Betrügerin ermiethetes Stubenmädchen, werden etwas bitter enttäuscht.

*** Seit einigen Tagen bildet ein Hamburger Polizeibeamter den Gegenstand des Gesprächs in allen Kreisen der Gesellschaft. Veruntreuungen öffentlicher Gelder von Seiten der Beamten sind jetzt an der Tagesordnung; Frankreich, Rußland und unter den kleinen deutschen Staaten Hannover haben in jüngster Zeit der scandalösen Chronik aus dieser Sphäre viel Stoff gegeben. Das Bestechungssystem lastet schwer auf Europa, der Luxus, die Sucht, es in Aeußerlichkeiten den Vornehmen und Reichen gleichzuthun, greifen immer mehr um sich. In dem sonst so soliden Hamburg ist es besonders die Bauwuth, welche manchen Unglücklichen zu schweren Vergehen verleitet hat. Der erwähnte Beamte ist Inhaber mehrer Orden, so wie eines Palastes, der die Aufmerksamkeit aller Vorübergehenden auf sich zieht. Sein Gehalt belief sich auf 2400 Mark jährlich, und davon hielt der Mann Reitpferd und Equipage, lebte auf großem Fuß und baute sein am Neuen Wall belegenes riesiges Gebäude, das für ihn zur großen Fallgrube geworden ist. Man sagt, er sei gefänglich eingezogen, nach Andern ist er bereits außer dem Bereich der dortigen Justiz. Er soll sich bedeutende Unterschleife haben zu Schulden kommen lassen.

*** Aus Kreuznach erfährt man, daß die dortige Synagoge mittelst Einbruchs beraubt wurde. Den reichgestickten Vorhang der Thora nebst den silbernen Zierrathen, im Gesammtbetrage von 1000 Rthlr. hatten sich die Diebe zu ihrer Beute ausersehen. Ebenfalls wurde daselbst ein dort befindlicher hoher Kurgast mittelst Einsteigens durch ein offenes Fenster in seine gemiethete Privatwohnung bedeutend bestohlen, und schließlich spricht die Fama von der Entweichung eines Beamten mit der anvertrauten Kasse von 8000 Rthlr.

*** Die Augsburger Zeitung meldet aus Schlesien vom 28. Juni: Der König der Niederlande hat zu seinen übrigen schlesischen Besitzungen nach einjährigen Verhandlungen seines Geheimraths Tiling in Heinrichau, mit der Stadt Münsterberg, die derselben zugehörigen Güter Reindörfel, Viehhöfe und Dyringsgut, für 160,000 Rthlr. angekauft.

*** Aus Paris vom 5. Juli meldet man, daß der Dichter Heinrich Heine, den die „Grenzboten" fälschlich nach den Pyrenäischen Bädern reisen lassen, seit einigen Monaten in dem freundlichen Montmorency bei Paris wohnt und von da mehre Male wöchentlich auf der Eisenbahn nach Paris kommt. Mit seiner Gesundheit geht es bedeutend besser.

*** Ein neulich zu Clermont verstorbener Gutsbesitzer hat sein ganzes Vermögen, im Betrage von mehr als einer Million Francs, einer jungen Magd vermacht, die bei ihm diente. Um die Kosten des Prozesses bestreiten zu können, den, wie er richtig voraussah, seine Verwandten gegen sie einleiten wollen, gab er ihr schon früher 100,000 Francs in Banknoten.

*** Aus Lüttich meldet man, daß dort, als im Gartenbau bis jetzt nicht vorgekommen, eine dreifarbige Rose (aus Samen) erzeugt worden sei. Dieselbe hatte einen weißen Grund, der mit rothen und blauen Streifen besetzt war, und wurde „Tricolore Liégeoise" getauft.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum  Dampfboot.

№ 85. **Am 17. Juli 1847.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Kajütenfracht.

— [Noch einmal die Stadtrathswahl.] In der letzten Stadtverordnetensitzung wurde der Versammlung angezeigt, daß Herr Otto II. die auf ihn gefallene Wahl (No. 78) abgelehnt habe. Derselbe hat diese Ablehnung theils durch sein umfangreiches Geschäft, theils durch die in seinem Geschäft bedingte häufige Entfernung aus der Stadt mit dem Bemerken begründet, daß es ihm unpassend scheine, eine Stelle anzunehmen, die man doch nicht ordentlich werde ausfüllen können. Diese letzte Bemerkung läßt allerdings das Verfahren des Herrn Otto in einem günstigen Lichte erscheinen, und es wäre sehr zu wünschen, daß alle unsere unbesoldeten Stadträthe mit der Pünktlichkeit und Energie ihr Amt verwalteten, wie sie mit Herrn Otto gewiß sehr viele unserer Mitbürger als durchaus erforderlich erachten, wenn die Geschäfte des Magistrats sich einer gedeihlichen Förderung zu erfreuen haben sollen. Nachdem nun eine dreimalige Ablehnung erfolgt ist, wird in der nächsten Sitzung zu neuen Vorschlägen und demnächst zu einer neuen Wahl geschritten werden. Möge es diesmal unseren Stadtverordneten gelingen, einen Mann zu finden, der mit geistiger Befähigung und tüchtiger Gesinnung auch den zur Uebernahme und tüchtigen Verwaltung dieses Ehrenamtes nothwendigen Gemeinsinn verbindet.

— [Offenes Beschwerdebuch.] Das stürmische Wetter am vorigen Sonnabend ließ eine verspätete Ankunft des Königsberger Dampfschiffes mit Grund befürchten und deshalb wurde schon frühzeitig an den bei dem obern Baum stationirten städtischen Beamten die Bitte gerichtet, er möge doch Veranstaltung treffen, daß das Dampfboot noch in der Nacht den Baum passiren könne. Das Dampfboot kam in der That erst gegen 11 Uhr an. Der Baum war geschlossen, der Beamte nicht anwesend. Die Passagiere, siebzehn an der Zahl, hatten sämmtlich an jener furchtbaren Krankheit gelitten, deren Empfindungen nur von dem vollständig gewürdigt werden können, der sie einst getheilt hat. Drei Damen befanden sich noch in einem bedenklichen Grade dieses Zustandes. Man sandte einen Boten an den betreffenden Beamten, mit dem höflichen Ersuchen, das Dampfboot noch herein zu lassen. Es wurde ihm die Lage der Passagiere vorgestellt, man führte ihm an, daß sich die Post am Bord befände, daß das Dampfboot noch löschen müsse, daß am nächsten Morgen das Dampfboot wieder eine Fahrt machen müsse und der Ausfall derselben den Aktionairen — denen die Erhaltung dieser von allen Seiten erschwerten Dampfschifffahrt ohnehin keine goldnen Früchte bringt — empfindlichen Schaden verursache u. s. w. Kein Gehör! Der Beamte erklärte, er brauche nach seiner Instruktion bloß bis 9 Uhr dort zu warten und mit Tagesanbruch sich hinzubegeben — er werde nicht öffnen! Er kam, Morgens um 5 Uhr, wo am Baum erst der Tag anzubrechen scheint. Aber selbst, als er kam, hatte er noch sehr viele Geschäfte vorher zu verrichten, ehe er das Dampfboot endlich erlöste. — Betrachtungen stelle Jeder selbst an, wir bemerken nur noch, daß ein Stadtverordneter in der letzten Sitzung darauf angetragen hat, daß der Magistrat den Beamten zur Untersuchung ziehe. Das Ergebniß derselben wird später mitgetheilt werden. —

— [Oeffentliche Liedertafel.] Donnerstag, den 15. Juli hielt ein hiesiger, unter Leitung des Herrn Dr. Brandstäter stehender Männergesangverein eine öffentliche Liedertafel bei Schröder in Jäschkenthal. Auch der gegenwärtig auf dem Königl. Schloß zu Oliva wohnende Herr Oberpräsident Dr. Bötticher beehrte dieselbe mit seiner Gegenwart. —

— [Prämien-Vertheilung.] In der am 11. Juni d. J. stattgefundenen öffentlichen Jahres-Sitzung der Königl. Akademie der Künste, wurden auch von dem Director Dr. Schadow 8 Schülern der Kunst- und Gewerkschule zu Danzig, unter dem Directorat des Professor Schultz, folgende Prämien zuerkannt: I. Klasse der freien Handzeichnung unter Leitung des Lehrers Grentzenberg: a) die kleine silberne Medaille für Handwerker: Robert Rosalowsky aus Danzig, Goldarbeiter-Lehrling. b) Außerordentliche Anerkennungen: 1) Gottfried Robert Schultz aus Gischkau, bei Danzig; 2) Robert Julius Westphal aus Danzig, Malergehilfe; 3) Friedrich Julius Lenz aus Schiddelkau, bei Danzig, Silberarbeiter-Lehrling. — II. Bauzeichen-Klasse, unter Leitung des Lehrers Maurermeister Pasdach. a) Die große silberne Medaille für Handwerker: 1) Ludwig Steltner aus Kantreck, bei Gollnow, Müller und Mühlenbauer; 2) Heinrich Hermann van Nießen aus Danzig, Zimmer-Lehrling. b) Die kleine silberne Medaille für Handwerker: David Klawitter aus Danzig, Maurer-Lehrling. — III. Bossir-Klasse, unter Leitung des Lehrers Bildhauer Freitag.

Die kleine silberne Medaille für Handwerker: Heinrich Gottlieb Gatz aus Danzig, Maurer-Lehrling. —

— [Dr. Jacobi. Gerücht.] Am Donnerstag ist der bekannte politische Schriftsteller Dr. med. Jacobi aus Königsberg auf der Rückkehr von einer größeren Reise in Danzig angekommen. — Gestern verbreitete sich hier das ziemlich bestimmte Gerücht, Se. Majestät der König sei plötzlich in Dirschau angelangt. Die Zeitungen melden indeß, daß Allerhöchstdieselben über Magdeburg nach Dresden gereist sind. —

Provinzial-Correspondenz.

Insterburg, den 11. Juli 1847.

(Schluß.) Nun folgten verschiedene Trauerspiele, die durch falsche Spekulation und Gaunerei veranlaßt wurden, jedoch zum Glück sich nur auf wenige Individuen einflußreich bewiesen. Der Preis des Spiritus war, seitdem das Verbot der Brennerei höheren Orts ergangen ist, hier wie allerorts sehr bedeutend gestiegen. Man bezahlte das Procent (nach Richter) bei uns bereits mit 19 Sgr., so daß der Stoff Brantwein schon für 6 Sgr. 8 Pfg. gewöhnlich verkauft wurde. Wie konnte es auf diese Art fehlen, daß die Spekulationswuth sich nicht einiger Gemüther bemächtigte, die da hofften, durch diesen Handelsartikel recht gute Geschäfte zu machen. Doch der bekannte horazische Spruch: Audaces fortuna juvat bewährte sich hier schlecht, denn wie ein Blitz aus heiterm Himmel veranlaßte ein Posttag das Sinken der Spirituspreise bis auf 13 Sgr. das Procent. Da bewies sich deutlich, daß J. J. Engel in seinem Philosophen für die Welt recht hat, wenn er Joseph Timm diese wahren Worte in den Mund legte: der Eine bringt sich durch die leidige Spekulationswuth um sein bischen Hab und Gut, der Andere um sein bischen Menschenverstand. Hier gab's recht viele harte Nüsse, die mancher zu knacken erhielt und einige junge Anfänger werden mit ihrem ganzen Vermögen kaum sich einen passenden Nußknacker dafür zu verschaffen im Stande sein. Diesem Ereigniß schlossen sich verschiedene Diebereien an, die ein deutliches Zeugniß geben, daß die Industrieritter auch in unserm alten Litthauen nicht zu der vergriffenen Waare gehören. So wurde dem Lieutenant v. E., der mit dem Commando Infanterie, das zur Sicherheit der hiesigen Strafanstalt hierherzukommen pflegt, und vierteljährlich abgelöst wird, als Befehlshaber commandirte, und der gerade im Begriff stand, nach seinem Cantonnement Königsberg abzugehen, bei hellem Mittage aus seiner bereits reisefertig stehenden Kiste ein Beutel mit 96 Thaler gestohlen, ohne daß man bis jetzt hier wenigstens den Thäter zu ermitteln vermochte. Auch ward dem hiesigen Kaufmann und Spediteur E. eine Kiste mit dem allerfeinsten Porzellan, das direkt aus der Berliner Porzellanfabrik hier angekommen war, entwendet, trotzdem, daß er einen besondern Wächter an den schon mit verschiedenen Waaren bepackten Wagen gestellt hatte. Letzterer war jedoch glücklicher als Ersterer, denn Porzellan ist leichter zu erkennen als Geld; durch die Bemühungen der hiesigen Polizeibeamten fand man die gestohlene Kiste am Ufer des Pregels vergraben, und hegt starke Vermuthung, wer dieses Kunststückchen ausgeführt, da man durch ein bereits verkauftes Kaffeeservice auf die Spur gekommen ist. Da die Sache jedoch noch weiter verfolgt wird, so gewinnt es den Anschein, daß man noch nicht weiter einschreiten kann, zumal der dessen Bezüchtigte nicht zu der niedern Volksklasse gehört. — Das Interessanteste aber von Allem, was uns in dieser Zeit passirte, war das Erscheinen des Baron von Seld am hiesigen Orte. Wohl hatten wir durch öffentliche Blätter von der Rundreise desselben und deren Erfolge an den verschiedenen Orten der Provinz gelesen, desgleichen, daß auch wir gewürdigt werden sollten, den Mann des Jahrhunderts in den Annalen des Branntweins hier zu sehen, doch stellten wir uns diese gnadenreiche Zeit noch weit hinaus. Plötzlich verbreitete sich die Nachricht seines Hierseins, gleichzeitig in den höchsten — ich möchte beinahe sagen — Palästen, wie in den armseligsten Hütten, denn so einzig in seiner Art, wie der Baron Seld ist, so besonders hat er das Mittel gewählt, seine Ankunft zur allgemeinen Publicität zu bringen. Er besuchte nämlich die verschiedenen Schulanstalten unseres Ortes und zwar Klasse für Klasse, von der Realschule an, bis zur geringsten Armenschule und verkündigte den Eltern durch die Kinder, daß er an demselben Tage — es war den 6. d. M. — zwei besondere Vorträge, nemlich einen um 4 Uhr Nachmittags im Cassino vor den Honoratioren und einen um 7 Uhr Abends in der reformirten Kirche zu Jedermanns Besten, über den Gebrauch des Branntweins halten würde. Wie durch elektromagnetische Kraft getroffen, waren die Gemüther der ganzen Stadt hiedurch in die gespannteste Erwartung versetzt. Zur genannten Zeit hatten sich von den höhern Ständen circa 30 Damen und 50 Herren im Cassinosaale versammelt und hörten hier andächtig den begeisternden Vortrag des Redners nicht ohne sichtbares Interesse an. Dieser bewegte sich anfänglich im Allgemeinen um die ihm zur andern Natur gewordene Idee, ging darauf in Spezialien über, und wurde nicht selten bitter und im höchsten Grade anzüglich. Besonders verletzte der Redner durch das Geständniß, daß er gegen Insterburgs Bewohner schon mächtig eingenommen worden sei, und sich gar keine gute Erndte verspräche. Was war noch solcher Aeußerung natürlicher, als daß die Aufregung, die dadurch, daß man von der Sache auf Personen und zwar im Allgemeinen überging, immer mehr Ueberhand genommen hatte, auf diese Art das Prognostikon, das sich der echte Branntweinsfeind selbst gestellt hatte, im wahren Sinne des Wortes in Erfüllung brachte. Sechs Damen — ätherischer Art — und ein Jünger des Mars — ein Offizier der Infanterie — reichten ihm am Schluß seiner salbungsreichen Rede die Hand und erhielten somit die hohe Weihe. Wir wünschen ihnen Glück und Beständigkeit, daß sie nicht zu Meineidigen werden! Störend und jedenfalls tadelnswerth war die Demonstration eines ci-devant Militairs, der als ehemaliger Vaterlandsvertheidiger in den Jahren 1813—14 den Nutzen des Branntweins kennen gelernt zu haben behauptete. Wir sind nicht seiner Meinung, und hegen vielmehr die feste Ueberzeugung, was wir auch selbst erlebt haben, daß die damalige Begeisterung gar weit von der Brantweinsbegeisterung entfernt war und daß ebenso wie einst Hannibal ohne Fusel seine Karthager zu Krieg und Sieg zu führen vermochte, auch die Verbündeten in jener großen Zeit ohne Schnaps gesiegt haben würden. Der zweite seiner Vorträge fand in der reformirten Kirche statt und wir finden es jedenfalls, wie es an verschiedenen Orten auch bereits der Fall gewesen, als unpassend, das Gotteshaus zu solchen Vorträgen herzugeben, zumal da man früher sogar Anstand nahm, diese den Dissidenten zu ihrer Gottesverehrung einzuräumen. Hier war schon lange vor der bestimmten Stunde eine zahllose Menge Harrender versammelt und zwar aus allen Menschengenren. Da sah man Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, Greise und Matronen, Knaben und Mädchen, bis hin zu dem Alter, welches kaum sich der Windeln entwöhnt hat, kurz es war Kopf an Kopf so dicht gedrängt, daß die Kirchthüren besetzt und weiterer Einlaß versagt werden mußte. Ein geistliches Lied: „Mache dich mein Geist bereit" besänftigte die aufgeregte Menge und führte die nöthige Ruhe für den Redner herbei. Dieser verstand es wahrlich meisterhaft, die Zuhörer für seinen Zweck zu erwärmen und zu begeistern, denn Alles war auf ein großes Publikum, d. h. aufs Volk berechnet. Daher waren hier auch seine Bilder etwas kraß und die Beispiele sehr grell aufgetragen, um Effekt zu machen. Die Ruhe wurde nur einmal unterbrochen, indem eine Wendung aus dem Stegereif, welche der Redner gebrauchte, um lebhaftes Intresse bei seinen Zuhörern zu bewirken, wider Erwarten durch eine Stimme beantwortet wurde. Doch die Polizeidiener, welche in allen Ecken der Kirche Platz genommen hat-

ten, verhinderten jede andere Unterbrechung. Und welche Früchte brachte die grenzenlose Anstrengung des Barons, der zuletzt gar auf einen Stuhl steigen mußte, um überall gesehen und gehört zu werden, hervor? Leider sehr wenige! Wie man äußerlich erfahren hat, ließen sich nach Beendigung seines Vortrages, der gegen $1\frac{1}{2}$ Stunde dauerte, ungefähr 30 Individuen wiederum viel:Weiber und selbst Knaben (?) für die Enthaltsamkeitssache anwerben. Auch am folgenden Tage erschien der Emissair für den Kreuzzug gegen den Branntwein wiederum im Cassino, wo eine ähnliche Anzahl Zuhörer und Zuhörerinnen gleich wie am Vorabende fand, doch diesmal ging seine Sache ganz leer aus. Es reichte ihm Niemand die Hand und man begnügte sich endlich damit, eine Collekte für den Zweck des Enthaltsamkeitsvereins anzustellen. Auf diese Art ist dem Vereine hier nur der geringe Zuwachs von 46 Individuen geworden, die sich verpflichtet haben, zur Verbannung des Branntweins, Rums u. s. w. nach Vermögen und Kräften thätig zu sein. Verschiedene Damen sollen ihr Wort zurückgefordert und wirklich auch zurück erhalten haben, — was vermag nicht ein Damenwort?! Besonders sollen verschiedene Frauen, deren Männer gute Geschäfte mit Spiritus machen, durch den Eindruck sich haben verleiten lassen, Etwas zu geloben, was sie zu halten außer Stande sind. Da sieht man deutlich, daß das zweite Geschlecht mit leichter Mühe dem ersten Eindrucke von Außen her Folge leistet und höchst selten von Ueberlegung und ruhigem Verstande sich in seinen Handlungen motiviren läßt. Z.

Marktbericht vom 12. bis 17. Juli.

Es zeigte sich im Laufe dieser Woche wieder einige Kauflust für Weizen, welches wohl in Folge des sehr kalten und trüben Wetters entstanden, auch haben bessere Berichte von England dazu etwas beigetragen. Die Roggenbestände nehmen hier ziemlich ab, da unsere Umgegend bedeutend von uns sowohl Korn wie Brod holt, jedoch hoffen wir in 2 — 3 Wochen schon von der neuen Ernte Zufuhren zu erhalten. Von den Kartoffeln hört man nur Gutes, sie stehen bis jetzt gesund und kräftig im Felde und versprechen einen reichen Ertrag.

Ausgestellt zum Verkauf wurden in dieser Woche: Weizen $962\frac{2}{3}$ L., Roggen 33 L., Gerste 43 L., verkauft wurden davon: $436\frac{1}{3}$L. Weizen, zu Boden gegangen $388\frac{1}{6}$ L. Weizen und 18 L. Gerste. Die Preise waren folgende: Weizen 90 L. 132—33pf. a fl. 720, 30 L. 132—33pf. a fl. 710, 25 L. 129—31pf. a fl. 660, 38 L. 132pf. a fl. 650, 17 L. 132pf. a fl. 640, 15 L. 130pf. a fl. 600, $221\frac{1}{2}$ L. 130—34pf. a fl. (?).

An der Bahn wurde nur Rübsen in ein paar kleinen Parthieen angebracht und mit 85 a $87\frac{1}{2}$ sgr. pro Scheffel bezahlt. Spiritus 26 Thlr. pr. 120 Quart 80 pCt. Tr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Um das Publikum vor Täuschung zu bewahren und mich selbst vor möglicher Gefährdung des guten Rufes meiner Spielkarten zu schützen, mache ich hiedurch bekannt, dass nur diejenigen Spielkarten,

welche auf den Umschlägen sowohl, als auf der Treffle-Dame meinen Namen: v. d. Osten enthalten, aus meiner Fabrik hervorgegangen sind, alle Uebrigen dagegen, die nicht meine Firma führen, aus der hier kürzlich etablirten Fabrik stammen; sowie, dass binnen Kurzem die Aushängeschilder mit der blossen Ankündigung: Stralsunder Spielkarten nicht immer den Beweis liefern, dass daselbst die Meinigen zu haben sind. Auch sehe ich mich um so mehr zu dieser Bekanntmachung veranlasst, da dem Vernehmen nach jene Fabrik in der äussern Ausstattung ihr Fabrikat dem Meinigen möglichst ähnlich fabricirt.

L. v. d. Osten.

Stralsund, im Juli 1847.

Da die vom Unterzeichneten im Mai d. J. erlassene Annonce, den Debit der Spielkarten des Herrn v. d. Osten betreffend, insofern als solche für gewisse Fälle eine Ermässigung der Preise verspricht, häufig zu Missverständnissen und Missbräuchen Veranlassung gegeben hat, so findet von jetzt an auch für die genannten Fälle keine Preis-Erniedrigung mehr statt, sondern können die Spielkarten nur gegen Zahlung der früheren Preise verabfolgt werden.

Carl Glöden, concessionirter Spielkarten-Händler.

Stralsund, im Juli 1847.

Unterzeichneter erbietet sich, den Consumenten derjenigen Städte d. Provinzen Ost- u. Westpreussen, wo die berühmten Spielkarten des Herrn v. d. Osten in Stralsund entweder gar nicht zu haben sind, oder zu höhern, als den nachstehenden Preisen verkauft werden sollten, bei Bestellungen von mindestens 10 Thaler gegen baare Zahlung, die nicht frankirt zu werden braucht, solche mit nächster Post franco zuzusenden. Whistkarten in Stahlstich à 15 Sgr., dieselben in Holzschnitt à 12½ Sgr., L'hombrekarten in Kupferstich à 13 Sgr., Piquetkarten in Stahlstich à 6 Sgr., deutsche Karten in Kupferstich à 7 Sgr., dieselben in Holzschnitt à 6 Sgr. pro Spiel.

Danzig, im Juli 1847.

Ferd. Niese.



Ein eleganter moderner **Halbwagen** mit Vorder-Verdeck steht zum Verkauf bei Gustav Werneck, Petersiliengasse, Ecke des Fischmarkts.

Langgasse ist ein zu jedem Ladengeschäft sich eignendes neu ausgebautes Haus zu **verkaufen**, oder auch im Ganzen und getheilt zu vermiethen. Näheres Brodbänkengasse № 709.

Sehr schöne Fliesen aller Arten und Größen sind außerordentlich billig zu haben Hundegasse № 80.

Bekanntmachung



Die Mühlengebäude mit den Gerinnen, Wasserrädern und Betriebs-Geräthen der bei Dirschau belegenen ehemals Höpfnerschen Wassermahlmühle und des daneben befindlichen Eisenhammers, sodann zwei dabei stehende Stallgebäude sollen zum Abbruch an den Meistbietenden verkauft werden in termino Montag, den 19. d. M. früh 10 Uhr in unserm Geschäftsgebäude, woselbst schon vorher die Verkaufsbedingungen eingesehen werden können.

Dirschau, den 9. Juli 1847.

Königliche Kommission
für den Bau der Weichsel- und Nogat-Brücken.

Druck und Verlag der Gerhardschen Buchhandlung in Danzig.